

in Bildern, scheinbar ein Widerspruch in sich selbst, aber wegen der starken Bildkraft nicht nur einprägsam, sondern auch zur emotionalen und rationalen Auseinandersetzung zwingend. Die Verse beginnen motivlich mit der Liebe und schlagen schon beim ersten Gedicht die wesentliche Thematik an: die Veränderung, die Verfälschung. Es bedürfte nicht der christliche Feste bezogenen Verse, um den Leser die religiöse Grundstimmung fast aller Gedichte spüren zu lassen. Ganz versteckt klingen Kirchenlieder an. Christliche Gestalten oder Feste werden unmittelbar in unsere Gegenwart »übersetzt«, wobei sich auch Bibelzitate bruchlos der Haagschen Sprache und Problematik einfügen. Viele Verse nehmen fast hymnischen Charakter an, wenn auch überwiegend den eines negativen Hymnus, geprägt von Schmerz und Leid des Verlustes.

Haags Gedichte sind nicht konfessionell oder kirchlich, aber doch tief bestimmt von der Sehnsucht nach einer erfüllten Welt und dem Leiden an unserer egoistischen, lieblosen Gegenwart. Besonders eindrucksvoll schließt der jahreszeitlich geordnete Gedichtzyklus nach Höhepunkten wie »Zeitlos« oder »In Memoriam Peter Huchel« mit einer Reihe von Weihnachtsgedichten. Zwar tritt hier das lyrische Ich nicht grammatisch aus der Deckung, aber um so deutlicher in der Wendung an das Du, so daß selbst im Rollengedicht oder in der recht objektiven Form des »Weihnachtschorals« die persönliche Betroffenheit sich dem Leser mitteilt und ihn mit hineinbindet in die Verantwortung um unsere Welt. Die Einfachheit der Sprache unterstützt das nachdrücklich. Im letzten Gedicht, »Weihnachtschoral«, findet Haag auch äußerlich zu einer ziemlich strengen Form mit Reimen. Das ergibt allerdings keinen Jubelklang. Es ist vielmehr eine Art Gegenchoral, bei dem sich im variierten Kehrreim das »Kyrieleis« jeweils auf »Eis« reimt. So entsteht ein Spiegelbild unserer Zeit, die der Lyriker Gottlob Haag in großer menschlicher und sprachlicher Intensität mit und für uns erfährt und erleidet.

*W. Hampele*

Walter Hampele: Wiiderschbrich. Gedichte in hohenlohisch-fränkischer Mundart mit Bildern von Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg. Gerabronn und Crailheim: Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1982. 88 S.

»Wiiderschbrich«, ein Titel, der neugierig macht. Walter Hampele wählte ihn für seinen zweiten Mundartgedichtband, mit dem er im Sommer seine Leser überraschte. Sich selber treu geblieben, machte er damit einen weiteren Schritt nach vorn. Wohl sind seine Texte nicht moderner geworden, dafür aber in der Aussage reflektorisch noch intensiver und zeitkritischer. Überraschend und zugleich erfreulich ist, daß sich Hampele bei der Umsetzung politischer Themen ins Bild nach wie vor der im Lebensraum der Mundart gewachsenen Metaphern bedient. Man merkt es seinen Texten an, daß er darauf bedacht ist, Wortanleihen aus der Schriftsprache zu vermeiden. Seine Sprache ist ehrlich, denn sie ist gewachsen und nicht konstruiert. Zwar scheinen Hampeles Texte schon beim ersten Lesen leicht zugänglich, doch erst wenn man sie sich öfters vornimmt, erfährt man, wie tief eigentlich ihr Hintergrund ist. Doch, wie sagt eine alte Erkenntnis: Alle großen Dinge erscheinen einfach. Walter Hampele hat sich für seine Gedichte eine ganz persönliche Schreibweise entwickelt, die nur auf den Laut ausgerichtet ist. Dies mag dem Auge, weil ungewohnt, zunächst befremdend erscheinen. Deshalb ist dem Leser anzuraten, sich die Texte selbst laut vorzusprechen, um sie so in ihrer ganzen Fülle auszukosten.

Walter Hampele wäre kein echter Hohenloher, wenn er nicht die Doppelbödigkeit der hohenlohischen Sprache voll zu nutzen wüßte. Hierzu kommt noch, daß er, im Gegensatz zu anderen Autoren, trotz seiner akademischen Bildung in der Lage ist, unverfälscht in der Sprache der Mundart zu denken. Zwar hat man gelegentlich den Eindruck, als würde sich Hampele scheuen, die Mundart in ihrer oft derben und für den »kultivierten Menschen« gelegentlich ordinär klingenden Art sprechen zu lassen. Dank seiner großartigen Gabe bei der Wortfindung hätte es der Autor nicht nötig, der Sprache unserer Väter das Gift aus dem Biß zu nehmen, den sie von Natur aus nun einmal hat. Denn der Mundart Anstand beibringen zu wollen, hieße, ihr einen Maulkorb anzulegen.

Hampeles Texte sprühen oft förmlich vor Geist und Witz. Doch wenn man sie öfters gelesen hat, geht es einem, wie wenn man sich beim Holzaufräumen einen Splitter unter den Nagel gestoßen hat. Zuerst scheint alles in Ordnung, doch plötzlich spürt man, daß man sich doch irgendwie verletzt haben muß. Walter Hampeles Gedichte haben es an sich, daß sie eine gewisse Zeit brauchen, bis sie voll zur Wirkung kommen und den Leser schließlich von ihrer Richtigkeit und Wahrheit überzeugt haben. Als Mundart- und Lyrikexperte weiß er natürlich um die Wirkung jedes seiner Worte, die er einsetzt, um Zustände kritisch zu durchleuchten oder den Zeitgeist aufs Korn zu nehmen. Mögen einem seine Texte zuerst auch nur harmlos erscheinen, hat man sich doch einmal mit ihnen identifiziert, werden sie einem zu Spiegeln, in denen man sich mit seinen eigenen Fehlern und Schwächen als der Betroffene wiedererkennt. Und, wie ich glaube, mehr kann ein Autor von seinen Lesern wohl kaum erwarten.

Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg, vielen Lesern wohl durch seine Ausstellungen als Maler und Zeichner bekannt, hat zu diesem Bändchen vier Zeichnungen beigesteuert. Doch wer die Bilder des Künstlers im Original kennt, wird von den Zeichnungen in Hampeles Buch vielleicht etwas enttäuscht sein. Das mag wohl daran liegen, daß sie vom Großformat verkleinert worden sind und dadurch an Wirkung verloren haben. Doch dies zu entscheiden, ist Sache des Lesers.

*Gottlob Haag*

Fränkisches Mosaik. Eine Anthologie. Hrsg. von Franz Schaub. Frankfurt a. M.: Weidlich 1980. 208 S.

Zu diesem Mosaik haben 41 Autoren, die heute in Ober-, Mittel- oder Unterfranken leben, ihre Steinchen geliefert. Es spricht für die Integrationskraft der ostfränkischen Landschaft samt derjenigen ihrer Bewohner, daß ein Viertel der Beiträge von Schreibenden stammt, die in Konstanz, Berlin, in Mitteldeutschland, Schlesien oder in der Tschechoslowakei geboren sind. Dieses Mosaik soll zugleich eine Anthologie, also eine Blütenlese sein. Nimmt man das wörtlich, so hat der Herausgeber recht unterschiedliche Blumen geschnitten. Sein Strauß vereint Gänseblümchen, Heckenrosen und Gladiolen, inhaltlich und stilistisch gesehen. In der abwägenden Erinnerung bestehen die »Stierkämpfe in Franken« von Hans Max von Aufsess, die köstliche Schilderung einer dörflichen Männergesellschaft, die wegen des Kaufs des Zuchtstiers zu beraten hat. Weiterhin die vier Gedichte des Hohenlohers – die einzige Anleihe außerhalb Ostfrankens – Gottlob Haag: die Romantik ist eine / clevere Geschäftsfrau / Namen wie / Tilmann Riemenschneider / Veit Stoß und Balthasar Neumann / bürgen für den Fremdenverkehr...

*Martin Blümcke*

Konrad Weiß und Karl Caspar: Die kleine Schöpfung. Hrsg. und eingeleitet von Wilhelm Nyssen. Köln: Luthé 1981.

In unserem letzten Jahrbuch haben wir bereits auf neuerschienene Werke des Rauhenbretzingers Konrad Weiß hingewiesen (S. 281 f.). Jetzt legt der unermüdete Förderer des Dichters, Mons. Dr. Wilhelm Nyssen, ein weiteres Buch von Weiß vor, das dieser 1926 dem Kind Felizitas gewidmet hat, ein Kinderbuch in Versen also, das aber gleichermaßen den Erwachsenen in seinen Bann zieht. Sorgsam führt Nyssen in das bibliophil aufgemachte Buch ein, dessen Gehalt er so charakterisiert: »Hier ereignet sich der Weg eines Kindes, vom Morgen bis zum Abend, durch die Spanne eines Tages, fortgeführt in den Traum der Nacht, an einem einzigen sommerlichen Tag...«, eines Kindes, dem die belebte Natur als Gottes Schöpfung begegnet. Die innigen Zeichnungen von Karl Caspar, dem Malerfreund des Dichters, begleiten Seite für Seite den Text, der im Anschluß an die Erstausgabe in einer ästhetisch wundervollen Fraktur gedruckt ist (übrigens um vier Strophen aus dem Nachlaß vermehrt). Was die Ausgabe vollends zu einem Kunstwerk macht, ist die faksimilierte Beigabe der handschriftlichen Fassung von 1922 aus dem Besitz von Frau Felizitas Köster-Caspar, der Konrad Weiß damals das Buch zueignete.

*U.*